

# Der Plan der Stadt Bern und des Bremgartenwaldes von 1623

Autor(en): **Grosjean, Georges**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **45 (1959-1960)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323922>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DER PLAN DER STADT BERN UND DES BREMGARTENWALDES VON 1623

Von Georges Grosjean

Das Bernische Historische Museum besitzt eine bisher in der Öffentlichkeit wenig beachtete kartographische Kostbarkeit. Es ist das Ölgemälde mit der Inventarnummer 807 und dem Titel «Grundryß Der Statt Bern Sampt dero Selben oben us nechst gelegnen ortten ...», geschmückt mit dem doppelten Bernerwappen, überhöht vom Reichswappen, und mit dem Bildnis des Seckelmeisters Antoni von Graffenried. Auf dem Porträt findet sich die Datierung 1623. Ohne Rahmen mißt die Karte  $79 \times 113,5$  cm. Sie stellt die Gegend der Stadt Bern dar im Perimeter Untertorbrücke–Worblaufen–Reichenbach–Eymatt–Bümpliz–Köniz–Kirchenfeld–Untertorbrücke. Der mittlere Maßstab beträgt ungefähr  $1 : 7000^1$ .

Das Kartengemälde dürfte allerlei Schicksale durchgemacht haben. Rechts der Bildmitte ist die Leinwand schlecht zusammengenäht. Viele Risse waren vor der Restauration notdürftig verklebt, die Farbe ist da und dort abgebröckelt, leider besonders in den Teilen, welche die Stadt Bern darstellen. Die Restauration von 1959 erstreckte sich auf eine Fixierung des bestehenden Zustandes, ohne Verlorengegangenes in vielleicht unrichtiger Weise ersetzen zu wollen. Spuren einer frühern schlechten Übermalung entstellen das Bild. So ist die Aare stellenweise mit einem starken, grellen Blau überstrichen, und der Bremgartenwald zeigt in seinen östlichen Teilen da und dort ein nachträglich aufgetragenes giftiges Grün.

Trotzdem ist die einstige malerische Schönheit des Plans noch unschwer zu erkennen. Wie ein satter grüner Teppich breitet sich die Aarelandschaft vor uns aus. Der Fluß zieht als blausilbernes Band in seinen erstaunlich getreu erfaßten Windungen dahin. Das Licht fällt – nicht ganz konsequent behandelt – als morgendliches Frühlicht von Ost bis Nordost ein und wirft Schlagschatten. Der Wald ist in sehr charakteristischer Weise durch schuppenförmig übereinander geschobene Baumsignaturen mit feinem Zackenrand wiedergegeben. Diese Art der Walddarstellung kehrt auf dem Schlachtplan von Herzogenbuchsee des bernischen Kriegingenieurs Johannes Willading von 1654<sup>2</sup> und in den Werken Samuel Bodmers aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts wieder und ist vielleicht als ausgesprochenes Stilmerkmal einer Kartographenschule anzusprechen, die aus dem bernischen Artilleriekorps hervorgegangen ist. Die fein gezackten Konturen der Bäume sind bald heller, bald dunkler grün oder auch rot nachgezogen; da und dort werden kleine Lichter aufgesetzt, was der großen Waldfläche auf dem Plan ein belebtes Aussehen gibt. Auch die Mooslichtungen im Wald sind richtig wiedergegeben. Die Felder sind nur angedeutet, ohne daß die Flureinteilung getreu dargestellt wäre. Die wichtigsten Grünhecken dagegen sind, namentlich im Gebiete

westlich der Stadt, richtig erfaßt, wie Vergleiche mit den Plänen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts zeigten. Die einzelnen Gebäude außerhalb der Stadt sind getreu wiedergegeben und einigermaßen richtig lokalisiert. Wir erkennen unter ihnen einige jener kleinen «Schlöbchen» oder «Herrenstöcke» mit ihren Treppenhaustürmchen, wie sie für das 16. und 17. Jahrhundert charakteristisch waren. Wichtig scheinen unserem Kartenautor auch die Straßen gewesen zu sein. Sie ziehen sich als breite, erdige Pisten dahin, ohne Belag und ohne genaue Begrenzung des Straßenkörpers, meist von Hecken oder Zäunen gesäumt. Erst nach 1730 wird in Bern die große Straßenbauperiode einsetzen. Aber schon sind die späteren Straßenzüge zu erkennen, die von den Schanzen strahlenförmig auslaufen nach Südwesten gegen das Gürbetal und Schwarzenburg, nach Westen gegen Freiburg, Laupen und Gümmenen, nach Norden über die Neubrücke nach Aarberg und Büren.

Besonders liebevoll ist die Stadt Bern als feine Planvedute in kavalierverspektivischer Art in Ansicht von Nordwesten hingemalt. Hell und strahlend erscheint sie in der grünen Landschaft. Diese sehr sorgfältig gemalte Ansicht ergänzt die beiden Planveduten von Süden, die wir aus jener Zeit kennen, diejenige von Gregor Sickinger von 1603/07, die freilich nur in der Kopie Aberlis von 1753 erhalten ist, und diejenige Joseph Plepps von ca. 1635, die Matthäus Merian in Kupfer stach und in seiner «Topographie» veröffentlichte. Große Sorgfalt ist in der Darstellung von 1623 den Schanzen gewidmet, die im Zeitpunkt der Ablieferung unseres Plans eben erst frisch aufgeworfen waren. Die weitere Untersuchung wird zeigen, daß der Plan vor dem 14. April 1623 abgeliefert worden sein mußte. In diesem Zeitpunkt aber waren einzelne Werke, wie der «Wächter» am Süden der Kleinen Schanze, noch nicht aufgeworfen<sup>3</sup>. Wenn der Autor unseres Plans diese Werke trotzdem dargestellt hat, so geht daraus hervor, daß er mit den Plänen des Schanzenbaus vertraut gewesen sein muß und der Darstellung der Schanzen in unserem Plan gewisse Bedeutung zukam.

Recht getreu sind auch die Kirchen von Bümpliz und Köniz und die Schlösser von Holligen und Bümpliz wiedergegeben. Dagegen scheint die Kirche von Bremgarten zu fehlen. Die Gebiete rechts der Aare sind nur sehr summarisch, oft mit größeren Fehlern, anscheinend ohne genaue Aufnahme und ohne nähere Ortskenntnis durch den Autor angefügt. Dokumentarisch bietet unser Plan manche interessante Einzelheit. So ist die Engehalbinsel noch nicht bewaldet; sie wird erst gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts aufgeforstet werden<sup>4</sup>. Die Seftau zeigt dagegen mehr Wald als später; der Galgen ist eingetragen, und im Marzili wird Leinwand zum Bleichen ausgelegt, ein Hinweis, daß die Leinwandindustrie, die damals in Bern zwar ihre gute Zeit längst hinter sich hatte, immerhin noch eine gewisse Rolle spielte.

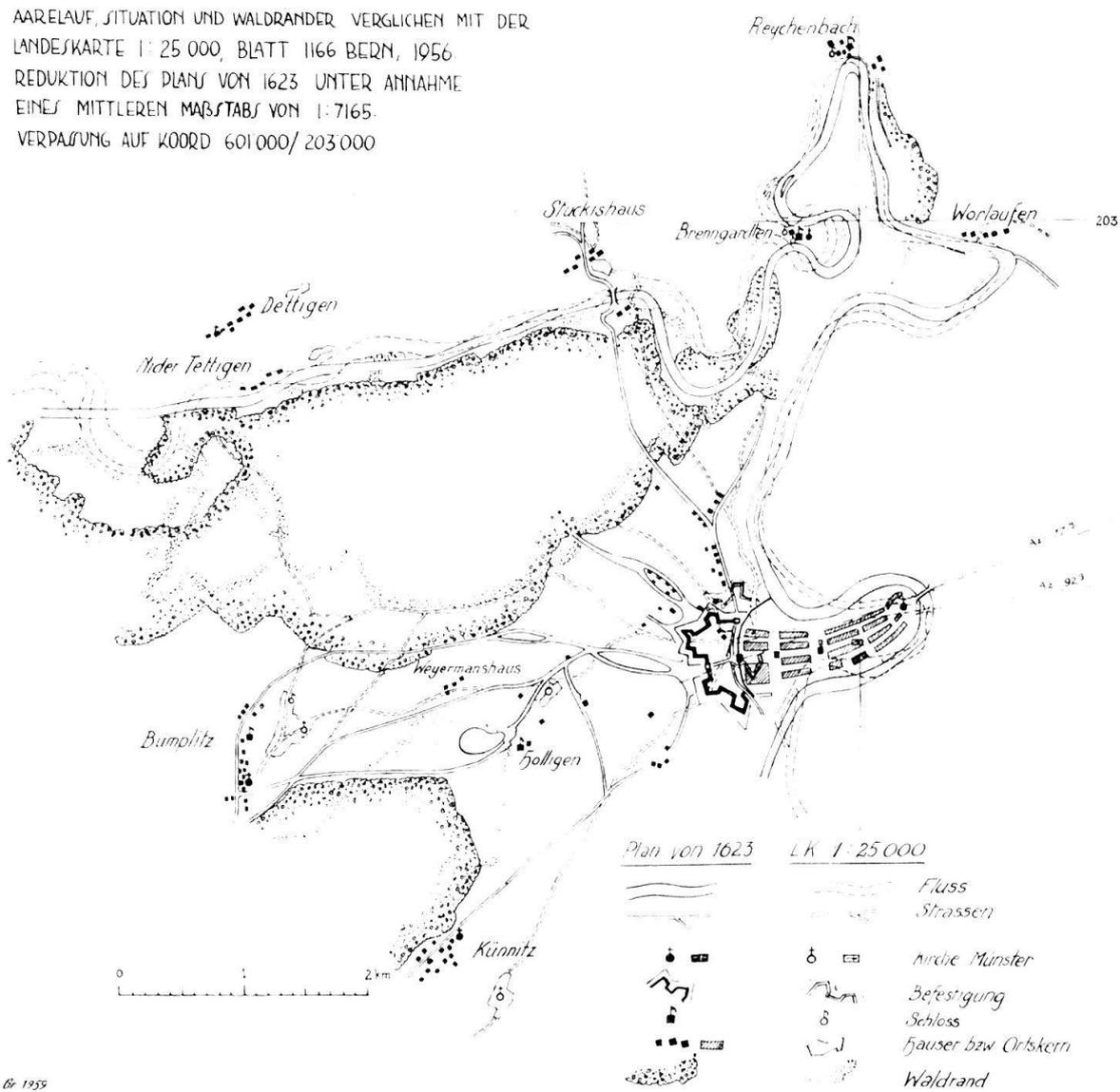
Im gesamten ist das Werk noch mehr Gemälde als Karte. Noch ist der Schritt zum Plan und zur Karte mit abstrakten Signaturen und eigenen Ausdrucksmit-

teln nicht getan. Beim Anblick unseres Kartengemäldes drängt sich unwillkürlich der Vergleich mit Hans Konrad Gygers großartiger, ölgemalter Zürcher Kantonskarte von 1667 auf<sup>5</sup>. Es ist dieselbe Empfindung, dieselbe Schau der Landschaft, dasselbe Grün, dasselbe milde Licht, das über die Felder gleitet, dieselbe liebevolle Kleinmalerei der Städte und Dörfer. Hier wie dort spürt man das heiße Bemühen des Künstlers, das Erlebnis der Landschaft einzufangen und auf die Leinwand zu bannen – nicht nur als Ansicht von einem Punkte aus, sondern ganzheitlich, als Plan, auf dem alle Punkte zugleich und gleichwertig erscheinen. Freilich bleibt unser Werk, trotz seiner malerischen Eigenschaften, weit hinter demjenigen Hans Konrad Gygers zurück. Die Malerei ist gröber, und die Wiedergabe der Geländeformen in vertikaler Perspektive, zu der Gyger sich in den meisten Teilen seiner Karte durchgerungen hat, ist auf unserem Plan nicht geglückt, anscheinend nicht einmal versucht worden. Unser Autor bleibt in der alten, kavalierverspektivischen Geländedarstellung verhaftet. Auch kennt er die luftperspektivische Abstufung der Farben von der Höhe zur Tiefe nicht, mit welcher Gyger, seiner Zeit um Jahrhunderte vorausseilend, höchste plastische Wirkung erzielt hat. Trotz dieser Unvollkommenheiten stellt unser Plan eine bedeutende Leistung dar; denn zwischen ihm und Gygers Meisterwerk liegen mehr als vier Jahrzehnte der Entwicklung. Mit Gygers Frühwerken aus den 1620er Jahren hält unser Plan den Vergleich sehr wohl aus. Die große niederländische Landschaftsmalerei, von der Gyger vielleicht entscheidende Impulse empfing, hatte sich um 1620 noch kaum entfaltet. Unser Plan von Bern und seiner Umgebung steht am Anfang der bernischen Kartographie. Ihm vorangegangen sind an bedeutenderen Werken nur Gregor Sickingers Planvedute der Stadt von 1603/07 und Thomas Schoepfs große Kantonskarte von 1577. In dieser Sicht ist der Plan von Bern und Umgebung eine vortreffliche Leistung, ein eigentliches Kabinettstück, wenn auch die Schwierigkeiten des Unterfangens in vermessungstechnischer und kartographischer Hinsicht nur teilweise und unvollkommen gemeistert worden sind.

Nicht ohne Stolz teilt der Autor unseres Plans den vermessungstechnischen Werdegang und die daraus resultierenden Vorzüge seines Werkes in der untern Texttafel ausführlich mit: «Diss werck ist sonderlich mit Rutten und Schuchen ußgemessen, Angesehen, daß solliche Ußmessung vil gwüsser ist den die mit Schrytten geschicht und weyl die schrytt nach ieder person größe oder kleine ungleich sindt und deßwegen die Jucharten den Schritten nach, ungleich groß gefunden ...» Im obern Textschild aber steht u. a. die Anleitung, wie der Maßstab zu gebrauchen sei: «So man nun begert zuwüssen die lenge der Aaren von der Statt zur nideren Brugk oder die breite derselben, wie weytt von der Schantz zum Bremgarten auch die lenge und breyte des Bremgartens in Summa wie lang und breit jedes ortt, und wie weyt eins von dem Andern gelegen, kan solliches alles durch mittel des hieunden vertzeichneten maßstabs mitt Rutten, Schritten oder Schuchen kumlich gesucht, und gwüß gefunden werden.»

# PLAN DER STADT BERN MIT DEM BREMGARTENWALD, 1623

AARELAUF, SITUATION UND WALDRANDER VERGlichen MIT DER  
 LANDESKARTE 1: 25 000, BLATT 1166 BERN, 1956.  
 REDUKTION DES PLANS VON 1623 UNTER ANNAHME  
 EINES MITTLEREN MAßSTABS VON 1: 7165.  
 VERPAßUNG AUF KOORD. 601 000/ 203 000



Hier wird also unseres Wissens zum ersten Male in Bern ein Plan – freilich nur über ein kleines Gebiet – mit Meßstangen genau ausgemessen. Bisher wurden Karten und Pläne erstellt, indem man die Lage der einzelnen Punkte aus ihren gegenseitigen Distanzen nach der «Kreisschnittmethode» konstruierte. Kürzere Distanzen wurden dabei in Schritten ermittelt, für größere setzte man die bekannten Marschzeiten ein, wobei die krummlinige Wegstrecke stillschweigend als Luftlinie in den Zirkel genommen wurde. So wurde unter anderen auch die Karte Thomas Schoepfs entworfen. Nicht umsonst zeigt sie einen Zirkel abgebildet. Wenn nun unser Plan so groß und auffällig eine Bussole abbildet, so darf man daraus wohl schließen, daß diese nicht nur dazu dient, die Nordrichtung anzugeben, sondern vielleicht auch aussagen will, daß sie ein wichtiges Instrument bei der Auf-

nahme war<sup>6</sup>. Es wurde also offenbar im Polarverfahren gearbeitet, indem von einem bekannten Punkte aus die Distanzen zu andern Punkten mit der Rute (Meßstange) gemessen und die Azimute mit der Busssole bestimmt wurden. Zur Aufnahme der Aareschleifen nördlich von Bern und zur Aufnahme der Umrisse des Bremgartenwaldes dürften eigentliche Bussolenzüge ausgeführt worden sein; anders wäre die hervorragende Wiedergabe dieser Partien auf unserem Plan nicht zu erklären.

Zur Veranschaulichung der erreichten Genauigkeit der Aufnahme wurden Situation, Wasserläufe und Waldränder unseres Plans einerseits und der Landeskarte 1 : 25 000 andererseits in einen gemeinsamen Maßstab reduziert und zur Verpassung gebracht (beigefügte Zeichnung). Es ergaben sich dabei eine ganze Reihe aufschlußreicher Beobachtungen:

Der auf dem Plan angegebene Maßstab von 300 Ruten zu 10 Werkschuh mißt 14 cm. Dies ergibt bei Annahme des gewöhnlichen Berner Werkschuhs von 29,3 cm einen theoretischen Maßstab von 1 : 6286. Vergleichsmessungen in verschiedenen Richtungen und in verschiedenen Teilen des Plans zeigten aber, daß der effektive Maßstab ziemlich stark variiert und im Mittel eher kleiner ist. Die Vergleichsstrecken ergaben folgende Maßstäbe:

Untertorbrücke–Schloß Reichenbach	1 : 7300
Untertorbrücke–Neubrücke	1 : 7200
Schloß Reichenbach–Neubrücke	1 : 6300
Kirche Köniz–Kirche Bümpliz	1 : 8900
Kirche Bümpliz–Untertorbrücke	1 : 6380
Kirche Köniz–Untertorbrücke	1 : 6910

Für die Verpassung mit der neuen Landeskarte wurde die Reduktion des Plans von 1623 unter der Annahme eines mittleren Maßstabs von 1 : 7165 vorgenommen. Dieser Maßstab ergab die beste Möglichkeit der Verpassung der Teile zwischen der Stadt (Untertorbrücke) und den Aareschleifen bei Reichenbach und Bremgarten. Die Verpassung wurde auf dem Koordinatenkreuz 601 000/203 000 vorgenommen, das sich auch auf dem Plan von 1623 durch Münster, Schloß Reichenbach, Schloß Bremgarten und Häusergruppe Worblaufen einigermaßen zuverlässig bestimmen ließ. Auf der beigegebenen Skizze erkennt man unschwer die den Umständen entsprechend ganz erstaunlich gute Übereinstimmung des Plans von 1623 mit der modernen Karte. Gerade die Aareschleifen nördlich von Bern sind auf allen andern Karten vom 16. bis zum 18. Jahrhundert ganz unrichtig dargestellt<sup>7</sup>.

In den westlichen Teilen der beigegebenen Skizze zeigen die mit der Landeskarte vergleichbaren Punkte des Plans von 1623, Schloß und Kirche Bümpliz, Schloß Holligen, Häusergruppen Weyermannshaus und Dettigen sowie die vorspringenden und einspringenden Winkel des Waldrandes des Bremgartenwaldes,

übereinstimmend eine Abweichung von ungefähr 500–600 m nach Südwesten. Das heißt, daß bei anderer Wahl der Verpassungskordinaten auch diese Teile bei Annahme eines Maßstabes von rund 1 : 7200 in ihrer Situation sehr gut übereinstimmen würden. Größere Unstimmigkeiten liegen dagegen in den mittleren Teilen von der Stadt bis gegen Bremgarten und Stuckishaus. Die Vedute der Stadt ist im Verhältnis zu den besprochenen Teilen maßstäblich zu groß eingetragen. Die Strecke Christoffelturm–Untertorbrücke ergibt einen Maßstab von 1 : 5830. Außerdem ist die Stadtvedute nicht gut orientiert. Die Schweifung der Aarehalbinsel ist zu ausgeprägt. Dies ist vielleicht durch die Kavalierverspektive bedingt, die ja eine Kombination von Grundriß und Aufriß sein will. Der Künstler wollte wohl nicht nur die leichte Schweifung des Flußsporns, sondern auch dessen Gefälle andeuten. Es ergibt sich daraus für die Gerade Christoffel–Untertorbrücke ein Azimut von 77°, also eine Abweichung von 15° auf das wirkliche Azimut von 92° auf der modernen Karte. Diese fehlerhafte Darstellung der Stadt und ihrer nächsten Umgebung bedingte dann auf unserer Karte ein Abdrängen der westlichen Teile um ca. 500 m nach Südwesten und eine unverhältnismäßige Streckung der Aareschleife bei der Seftau (zwischen Bremgarten und Stuckishaus).

Es scheint ausgeschlossen, daß unser Kartograph, der doch die Aareschleifen und die Teile im Westen so gut vermessen hat, bei der Vermessung der Stadt und ihrer nächsten Umgebung so große Fehler gemacht hätte. Ebenso scheint ausgeschlossen, daß er, der er doch laut Aussage seiner Textbeigaben so großen Wert auf die Ausmeßbarkeit aller Strecken legte, die Stadt absichtlich zu groß dargestellt hätte, um mehr Einzelheiten anbringen zu können. Viel eher dürfte aus diesen Unstimmigkeiten klar hervorgehen, daß der Autor ungleiche Unterlagen zu seinem Plan vereinigen mußte. Für die Teile Brückfeld–Viererfeld–Worblaufen–Reichenbach–Bremgarten und Bremgartenwald–Weyermannshaus–Bümpliz–Holligen wurden offenbar neue und gute Aufnahmen gemacht. Für die Stadt Bern und ihre nächste Umgebung wurden bestehende Unterlagen benutzt, die wir indessen nicht kennen<sup>8</sup>. Die peripheren Teile, Köniz, Eymatt, Dettigen, wurden zur Vervollständigung ohne genaue Vermessung beigelegt.

Es bleibt zum Schluß die Frage nach der Person des Kartographen und Künstlers. Der Plan ist nicht signiert und zeigt anscheinend keinerlei Hinweis auf den Autor. Das Bildnis des Seckelmeisters Antoni von Graffenried ist, wie aus den folgenden Darlegungen hervorgehen wird, offenbar ein Dedikationsbildnis. Auch Antoni von Graffenried ist nicht mit Namen bezeichnet, doch lassen die Angaben, daß der Dargestellte im Jahre 1623 49 Lebensjahre zählt und das Seckelmeisteramt im 9. Jahre bekleidet, die Identität leicht feststellen. Die Porträtzüge stimmen mit denjenigen des Schultheißenporträts im Lesesaal der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern überein. Antoni von Graffenried wurde am Ostermontag, dem 14. April, des Jahres 1623 zum Schultheißen gewählt. Daraus ergibt sich, daß unser Plan zwischen dem 1. Januar und dem 14. April 1623 vollendet und abgelie-

fert worden sein muß. Graffenried dürfte die Aufnahme des Plans angeregt haben; er war ein einflußreiches Mitglied des Kriegsrates, der sich in jenen Jahren wiederholt mit den Möglichkeiten eines feindlichen Überfalls auf die Stadt Bern aus westlicher oder nördlicher Richtung befaßte. Die Erbauung der Schanzen im Westen der Stadt in den Jahren 1622/23 ist deutlicher Ausdruck dieser Befürchtungen. Es liegt nahe, unsern Plan mit dem Schanzenbau in Verbindung zu bringen. Zwar besagt das obere Textschild ausdrücklich, daß der Plan wegen des Bremgartenwaldes aufgenommen worden sei. Fast möchten wir meinen, dies sei militärische Tarnung; denn Pläne waren damals höchster militärischer Geheimhaltung unterworfen. Und warum müßten denn auf einem Forstplan alle Anmarschstraßen zur Stadt, die befestigte Neubrücke, die Schanzen samt den noch nicht ausgeführten Werken und die ganze Stadt dargestellt sein? – Der Dreißigjährige Krieg und die innere konfessionelle Spannung lasteten damals schwer auf der Eidgenossenschaft und auf Bern.

Und nun enthält die letzte Seckelmeisterrechnung dieses soeben erwähnten Antoni von Graffenried, 19. Buch, vom Stephanstag 1622 bis St. Johannstag 1623, in der Rubrik «Das allgemein täglich außgeben» unter dem 13. März die Eintragung: «Joseph Bleppen 37 cronen usgricht, so meine herren die Venner, ime wegen gemachtem Abriß und Grundlags des Bremgartens zu einer Verehrung geschöpft ...».» Damit rückt der in Bern wohlbekannte Architekt, Maler und Feldmesser Joseph Plepp bei der Untersuchung über die Autorschaft unseres Plans in vorderste Linie<sup>10</sup>. Er wurde am 5. Oktober 1595 in Bern als Sohn des aus Chur stammenden Glasmalers Hans Jakob Plepp getauft und starb in Bern im Frühjahr 1642. Sein Onkel war Daniel Heintz der Jüngere, Stadtwerkmeister und Kirch- und Turmbaumeister. Damit stand Joseph Plepp in guter künstlerischer Tradition. 1634 folgte er seinem verstorbenen Oheim im Amt als «Meister des Steinwerks» nach. In dieser Eigenschaft gab er dem Käfigturm seine schöne heutige Gestalt in kräftigem Frühbarock. Zwei feine Stilleben im Berner Kunstmuseum zeugen von Plepps künstlerischer Persönlichkeit; es begegnet uns hier kein Geringer. Als Feldmesser und Kartograph tritt uns Plepp mehrmals entgegen. Seinen Namen tragen ein fein laviertes Plänchen über die Marchen auf dem Tessenberg mit dem Datum 1632<sup>11</sup>, ein Plan über Stadt und Festung Lenzburg<sup>12</sup>, eine Kupferstichkarte des alten Staatsgebietes von Bern mit Datum 1638<sup>13</sup> sowie die bekannte und schöne Planvedute der Stadt Bern in der «*Topographia Helvetiae*» von Matthäus Merian, um 1635 entstanden. Leider sind diese Arbeiten Plepps mit unserem Ölgemälde stilistisch nicht ohne weiteres vergleichbar, da Maßstäbe und Technik zu verschieden sind. Immerhin zeigen diese Werke die große Vielseitigkeit Plepps, und es finden sich auf ihnen auch keine Stilmerkmale, die denjenigen unseres Plans widersprächen. Die Darstellung der Bussole auf unserem Plan stimmt mit derjenigen auf der Stadtvedute in der Merianschen Topographie überein. Allerdings taucht diese Darstellung auch auf andern Stadtveduten auf, deren

Vorlagen nicht von der Hand Plepps stammen. In Merians Topographie sind auch die Darstellungen von Aarburg, Lenzburg und des Grindelwaldgletschers nach Vorlagen Plepps gestochen. Weitere Malerarbeiten bezeugen die Seckelmeisterrechnungen. So sind im ersten Halbjahr 1623 auch zwei Rechentafeln für die Vennerstube, etliche Fähnlein und Malerarbeiten am Schloß zu Büren erwähnt, die Joseph Plepp im Auftrage der Obrigkeit ausgeführt hatte.

Die Identität unseres Plans mit demjenigen Plepps, auf den die Seckelmeisterrechnung Bezug nimmt, ist damit freilich noch nicht vollkommen erwiesen. Doch sprechen mancherlei Gründe dafür: Die Bezeichnung des Plans in der Seckelmeisterrechnung als Plan des Bremgartenwaldes stimmt mit der Angabe auf unserem Plan überein. Bei der damaligen Seltenheit von Plänen ist es äußerst unwahrscheinlich, daß in der kurzen Zeit zwischen dem 1. Januar und dem 14. April 1623 zwei Pläne über dasselbe Gebiet von verschiedenen Autoren abgeliefert worden wären. In den Ratsmanualen, Kriegsratsmanualen, Kriegsratsakten und Seckelmeisterrechnungen zwischen 1620 und 1623 finden sich keine Hinweise auf eine andere ähnliche Arbeit. Das Dedikationsbildnis des Seckelmeisters auf dem Plan paßt vorzüglich zur Eintragung in der Seckelmeisterrechnung. Der Dargestellte ist derjenige, der als Vorsitzender der Vennerkammer den Antrag auf die Entschädigung zu stellen und diese dann auszurichten hatte. Joseph Plepp stand damals noch nicht fest besoldet im Dienste Berns wie etwa der Stadtbaumeister Daniel Heintz oder der Kriegswerkmeister Valentin Friderich, die beide als Autoren noch in Frage kämen. Sie aber hätten eine solche Dedikation kaum nötig gehabt, wohl aber Plepp, für den es wichtig war, dem entscheidenden und einflußreichen Manne die Ehre zu erweisen. Es war damals auch bei der Publikation gedruckter Werke üblich, diese einer einflußreichen Persönlichkeit zu dedizieren, um dadurch eine Belohnung zu erwirken.

Außer Joseph Plepp gab es damals in Bern überhaupt nur vier Männer, die in der Lage gewesen wären, einen solchen Plan aufzunehmen. Diese sind die zwei Erwähnten, Daniel Heintz der Jüngere und Valentin Friderich sowie die beiden französischen Hugenotten, die den Schanzenbau projektierten und leiteten, Théodore Agrippa d'Aubigné und Louis de Champagne, Graf de la Suze. Die beiden Franzosen scheiden aus, da sie ihre Arbeiten, Anträge an den Rat und dergleichen stets französisch schrieben; der Text auf unserem Plan ist deutsch. Außerdem weilte d'Aubigné im Frühjahr 1623 nicht mehr in Bern. Daniel Heintz scheint im Vermessen bewandert gewesen zu sein; 1627 wird er beauftragt, mit Joseph Plepp zusammen die Grenze gegen Burgund im Grundriß aufzunehmen<sup>14</sup>. Doch sind von ihm keine kartographischen Arbeiten erhalten, und es fehlt jeder Hinweis, der es erlauben würde, unsern Plan mit Daniel Heintz in Verbindung zu bringen.

Anders verhält es sich mit Valentin Friderich<sup>15</sup>. Eigentlich wäre er als «Kriegsingenieur», das heißt als eigens angestellter Sachverständiger des Artillerie- und Fortifikationswesens derjenige gewesen, der in erster Linie einen solchen Plan

hätte erstellen müssen. Er war seit 1610 in Bern tätig und eben deshalb angestellt worden, weil man in Bern überhaupt niemand hatte, der sich auf diese Dinge verstand – also auch nicht auf das Vermessungswesen, das ein Teil der Kriegstechnik war. Um 1620 hatte man «Meister Valentin» beurlaubt, damit er sich in der Praxis im Heere des Grafen von Mansfeld weiter ausbilden konnte. Ende 1620 aber beurteilte man die Lage in Bern als so gespannt, daß man den «Kriegsingenieur» zurückbeordnete. Valentin Friderich, von Beruf Schreiner, war kein großer und schöpferischer Geist, sondern ein bloßer Praktiker, der allerdings der Stadt Bern in vielfältigster Weise und mit viel Geschick über dreißig Jahre lang gute Dienste erwiesen hat. Für den Schanzenbau fanden seine Pläne indessen keine volle Anerkennung, und man zog es vor, zwei Franzosen kommen zu lassen, deren «Ingenieurkunst» auf einer wesentlich höhern Stufe stand.

Aus den Kriegsratsmanualen geht nun hervor, daß Valentin Friderich wiederholt Aufträge zu kartographischen Aufnahmen erhielt, insbesondere im Gebiete der Aargauer Grenze. Leider sind von diesen Arbeiten Valentins außer Erkundungsberichten und Festungsplänen an eigentlichen topographischen Arbeiten nur zwei kleinere, aber sehr sauber in Feder und Aquarell ausgeführte Kartenskizzen erhalten. Es sind Beilagen zum Bericht über eine Rekognoszierung in die Gegenden von Luzern und Zug, die Meister Valentin 1616 in geheimer Mission im Hinblick auf einen allfälligen Glaubenskrieg ausgeführt hat<sup>16</sup>. Diese beiden stark verzerrten Kärtchen geben natürlich, den Umständen ihrer Entstehung entsprechend, kein richtiges Bild vom Können Valentin Friderichs als Kartograph. So viel aber lassen sie erkennen, daß der ölgemalte Plan von 1623 kaum von der gleichen Hand sein kann. Der Plan von 1623 steht in der ganzen Art der Auffassung und Darstellung des Geländes Plepps Tessenbergplan von 1632 viel näher. Außerdem hielt sich Valentin Friderich im Frühjahr 1623 vorwiegend im Aargau auf, wo er mit Inspektionen und Fortifikationsarbeiten beschäftigt war, so daß er kaum unser Plangemälde hätte vollenden und abliefern können.

Trotz dieser Argumente, die gegen eine Autorschaft Valentin Friderichs sprechen, ist es nicht ausgeschlossen, daß diesem doch ein gewisser Anteil an der Entstehung unseres Plans zukommt. Es ist auffällig, daß noch 1628 Joseph Plepp ausdrücklich als Schüler Valentin Friderichs erscheint. Das Kriegsratsmanual enthält zum 26. Februar dieses Jahres eine Eintragung, wonach Plepp, der in der Mathematik «wohlberichtet» sei und im Fortifizieren einige Anfänge gemacht habe, unter Leitung Valentins an verschiedenen Orten des Aargaus in die Praxis der Fortifikation eingeführt werden solle<sup>17</sup>. Und da damals das Vermessungswesen ein Bestandteil des Fortifikationswesens war, so ist es fraglich, ob Plepp schon 1623 in der Lage gewesen wäre, die Vermessungs- und Aufnahmearbeit für unsern Plan völlig selbständig durchzuführen. Eine Anleitung und Beaufsichtigung durch Valentin Friderich muß zum mindesten vorausgesetzt werden. Auch die Entschädigung von 37 Kronen, in Rechenwert etwas über 123 Pfund, deutet

vielleicht darauf hin, daß Plepp nicht die ganze doch sehr zeitraubende Vermessungsarbeit geleistet haben dürfte. Die 123 Pfund sind zwar eine ganz hübsche Summe, betrug doch die halbjährliche Besoldung des Stadtbaumeisters Daniel Heintz damals nur 106 Pfund, diejenige des Kriegswerkmeisters Valentin Friderich nur 80 Pfund. Hält man aber dagegen, daß Plepp laut Seckelmeisterrechnung vom 1. Halbjahr 1623 für die beiden Rechentafeln und die Fähnchen über 70 Pfund und für die Malerarbeiten am Schloß Büren allein für den Ankauf von Malermaterial 122 Pfund bezogen hat, so erscheinen die 123 Pfund für den Plan eher als gering, wenn damit auch die ganze Arbeit der Vermessung und Planaufnahme honoriert worden sein sollte. Es dürfte sich folglich am wahrscheinlichsten so verhalten, daß Valentin Friderich an die Vermessung und Aufnahme unseres Plans einen größeren oder kleineren Anteil geleistet, aber die Ausführung des Kartengemäldes ausschließlich seinem künstlerisch ungleich höher begabten Schüler überlassen hat.

Der Plan von Bern mit dem Bremgartenwald von 1623 ist ein hochinteressantes Stück. Er läßt uns den Pulsschlag einer gefahrvollen und geschichtlich bewegten Zeit fühlen und zugleich die Persönlichkeiten Valentin Friderichs und Joseph Plepps als Feldmesser und Kartographen erstmals in schärferem Lichte erscheinen. Als erster im eigentlichen Sinne vermessener Plan steht unser Stück als Pionierleistung am Anfang des bernischen Vermessungswesens. In künstlerischer Hinsicht aber bedeutet das hübsche und harmonische Kartengemälde einen frühen Höhepunkt, der in dieser Art von der Kartographie des alten Bern nie mehr erreicht worden ist.

### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Anlässlich der Ausstellung über Kartographen und Feldmesser aus dem alten Bern und Fürstbistum Basel im Schweizerischen Alpen Museum in Bern im Herbst 1958 zog das Bild die Aufmerksamkeit auf sich. Es ist der spontanen Initiative von Herrn Walter Kümmerly und dem freundlichen Entgegenkommen der Firma Kümmerli & Frey zu verdanken, daß das schöne Stück nun in seinen wichtigsten Teilen in natürlicher Größe und in hervorragender Treue reproduziert und einer weitem Öffentlichkeit bekanntgemacht werden kann. Unser verbindlicher Dank gebührt auch Herrn Direktor Dr. Michael Stettler vom Bernischen Historischen Museum, der das Gemälde zur Reproduktion zur Verfügung stellte und vorgängig im Frühjahr 1959 noch in sorgfältiger und pietätvoller Weise restaurieren ließ. Für die Reproduktion wurden die wenig aufschlußreichen und eher dürftig behandelten westlichen Teile weggelassen.

<sup>2</sup> Zentralbibliothek Zürich, Kartensammlung, Schweizer Kantone 5.

<sup>3</sup> Paul Hofer, «Die Wehrbauten Berns», Bern 1953, S. 55/56.

<sup>4</sup> Das zur Aufforstung bestimmte Gebiet ist auf dem Zehntplan von C. A. Dittlinger von 1747/48 eingetragen; Staatsarchiv Bern, Atlas 59, fol. 55 und Einzelblatt AA IV, 1044.

<sup>5</sup> Original im Staatsarchiv Zürich, Lesesaal. Faksimilereproduktion hrsg. von Ed. Imhof, Druck Orell Füssli, Zürich, 1944, erschienen im Atlantis-Verlag, Zürich.

<sup>6</sup> Es läßt sich allgemein beobachten, daß auf alten Karten und Plänen die Instrumente, die zur Aufnahme und zum Entwurf dienten, abgebildet werden. So zeigt Gygers große Zürcher Karte Winkelmeßinstrument und Dreiecksnetz als Hinweis auf die Triangulation; Albrecht Knecht bildet auf einem Plan von 1751 einen Feldmesser am Meßtisch ab (Staatsarchiv Bern, AA IV, Erlach 2), Stephan Kocher auf einem Plan von 1743 eine Equipe von Feldmessern mit Winkelmeßinstrument, Meßkette, Pflöcken und Jalon (Staatsarchiv Bern, AA V, Aare 20).

<sup>7</sup> So auf Thomas Schoepfs großer Berner Karte von 1577, Kupferstich in 9 Blättern, zusammen 128 × 187 cm. Beste Exemplare Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Kart. 102 B; Bürgerbibliothek Bern, Mül. S. 4; Schweiz. Alpines Museum Bern, ausgestellt unter Glas, Neudruck 1672, Leihgabe Stadt- und Universitätsbibliothek Bern. Ähnlich ist die Darstellung auch auf den Karten Gerhard Mercators und auf der anonymen Berner Karte von 1749, deren Autor Pierre Willomet der Jüngere ist. (Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Kart IX. 1, aquarellierte Federzeichnung 136 × 200 cm auf Leinwand aufgezogen; zur Autorfrage: Val. Binggeli, Preisaufgabe Eduard Adolf Stein-Preis der Universität Bern, 1955, Mskr. Geographisches Institut der Universität Bern.)

<sup>8</sup> Für die Darstellung der Stadt Bern kommt sicher nicht Sickingen in Frage; die Abweichungen sind viel zu groß.

<sup>9</sup> Seckelmeisterrechnungen im Staatsarchiv Bern.

<sup>10</sup> Vgl. H. Türlin in: Schweizerisches Künstlerlexikon, Bd. II, S. 559/60, Frauenfeld 1908; Histor. Biogr. Lexikon der Schweiz, Bd. V, S. 454.

<sup>11</sup> 2 Exemplare: Staatsarchiv Bern, AA VI, Amtsmarchen 4; Stadtarchiv Biel, CCXV. 52.

<sup>12</sup> Staatsarchiv Bern, Atlas Nr. 6.

<sup>13</sup> «Nova et compendiosa Inelytae Urbis et Agri Bernensis Descriptio Geographica ...», 38 × 55 cm, Reduktion nach der Karte von Thomas Schoepf (Anm. 7); Exemplare u.a.: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Kart. 402.3 und 4; Staatsarchiv Bern, AA I, 15; Bernisches Historisches Museum, Hist. Abt. Inv. 20329.

<sup>14</sup> Über Daniel Heintz: H. Türlin in: Schweizerisches Künstlerlexikon, Bd. II, S. 40, Frauenfeld 1908.

<sup>15</sup> Über Valentin Friderich: Walter Merz in: Schweizerisches Künstlerlexikon, Bd. I, S. 494/95, Frauenfeld 1905.

<sup>16</sup> 2 Kärtchen von Valentin Friderich: Eidg. Militärbibliothek Bern, Schauenburgsammlung.

<sup>17</sup> Kriegsratsmanuale im Staatsarchiv Bern.

*Hinweis:* Die Karte kann ungefalzt bei Kümmerly & Frey AG, Bern, bezogen werden. Preis Fr. 12.50 plus Porto.

